

Besinnung am Sonntag Quasimodogeniti (19.4.2020)

Karfreitag liegt erst ein paar Tage zurück. In einem Haus in Jerusalem treffen sich Jesu Jünger. Bei seiner Gefangennahme sind sie panisch geflohen. Haben sich verkrochen. Heute kommen sie zum ersten Mal wieder zusammen. Sie haben Angst. Deshalb haben sie sich eingeschlossen. Alles verbarrikadiert.

Jesus ist nicht mehr da. Wie soll es weitergehen? Geht es überhaupt weiter? Oder ist alles vorbei? Verwirrt und ratlos hocken sie da. Ja, sie haben etwas gehört von einem leeren Grab. Von Erscheinungen. Aber was sollen sie damit anfangen? Sie spüren nichts von Auferstehung! Keine Spur von Ostern in ihrem Herzen! Wie Gefangene sitzen sie da. Eingesperrt in Zweifel und Angst.

Doch dann – so erzählt der Evangelist Johannes (Joh 20,19-29) – geschieht etwas, womit keiner gerechnet hat. ER selbst – der Auferstandene – ist plötzlich mitten unter ihnen. Die Jünger sehen die Spuren der Kreuzigung an seinen Händen. Sie hören seine Stimme: „Friede sei mit euch!“ Plötzlich ist alles anders! Alle Angst, alle Trauer, Hilflosigkeit und Verzweiflung sind verschwunden. Der Karfreitag – dieser endlose, schreckliche Karfreitag! – mit einem Schlag ist er vorbei für die Jünger. Jetzt haben sie es erfahren und gespürt: „Der Herr ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Jetzt erst ist es Ostern geworden in ihren Herzen. Das Leben beginnt neu!

Einer der Jünger aber hat gefehlt, als das alles passierte. Einer war nicht dabei:

Thomas! Irgendwann ist er wieder da – und versteht die Welt nicht mehr. Begeistert erzählen die anderen, was sie erlebt haben: Jesus lebt! Thomas traut seinen Ohren nicht: „Seid ihr verrückt geworden, alle miteinander?“, so fragt er. „Was redet ihr? Jesus lebt? Was für ein Unsinn! Wie kann er leben, wenn er doch tot ist? Dass er tot ist, das weiß ich todsicher. Das wissen wir alle. Nein, Freunde! Tot ist tot! Da ist keiner je zurückgekommen! Bevor ich nicht mit meinen Augen die Male an seinen Händen sehe und ihn mit meinen Händen berühre, kann und werde ich das alles nicht glauben!“

Thomas gibt sich nicht zufrieden mit dem, was andere von Gott erzählen. Er lässt sich nicht abspeisen mit Erfahrungen aus zweiter Hand. Thomas will IHM selbst begegnen – dem Auferstandenen, dem Lebendigen! Eigentlich verständlich. Ein berechtigter Wunsch! Nicht bloß hören und lesen, wie andere Gott begegnet sind. Nicht bloß nachsprechen, nachbeten, was andere erfahren haben. Thomas will selbst Erfahrungen mit Gott machen. Selbst ergriffen werden von Gottes Geist. Eigene Worte finden für den Glauben.

Acht Tage später wiederholt Jesus seinen Auftritt bei den Jüngern. Diesmal ist Thomas dabei. Jesus geht auf ihn zu und spricht ihn direkt an: „Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände! Reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite!“ - Kein Vorwurf: „Was fällt dir ein, an Gott zu zweifeln!“ - Keine Abwertung: „Was bist du für ein mieser Jünger!“ - Kein Ausschluss: „So einen wie dich kann ich nicht brauchen!“ - Jesus hat Verständnis für Thomas. Er nimmt ihn ernst: seine Zweifel, sein Bedürfnis nach Gewissheit. Seine Sehnsucht nach eigener Erfahrung. Nach Begegnung und Berührung.

„Komm her, mein Freund!“, sagt Jesus. „Komm und rühr mich an! Ich bin für dich da! Du bist mir wichtig. So wie du bist. Mit deinen Fragen und Zweifeln. Mit deiner Angst, deinem Suchen und Tasten, mit deiner Unsicherheit und deiner großen Sehnsucht. Ich bin für dich da. Ganz nah. Ein Gott, der berührt und sich berühren lässt. Komm und rühr mich an!“

Das, liebe Leute, ist Evangelium! Das ist Barmherzigkeit! Das A und O. Das Wichtigste und das Erste! Das andere kommt erst danach: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Und: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“

In der Geschichte der Kirche freilich hat sich über die Jahrhunderte eine andere Sicht durchgesetzt: Thomas – der Zweifler, der Ungläubige, der Kritiker – den Oberen in der Kirche war er immer suspekt. Menschen wie Thomas, die sich nicht einer äußeren Macht beugen, sondern selbst nachdenken und verstehen wollen, was es mit dem Glauben auf sich hat, Menschen, die sich nicht abspeisen lassen mit fertigen Sätzen und Dogmen, sondern selbst nach Wegen suchen, Gott zu begegnen, seine Kraft und seinen Geist in ihrem Leben zu spüren – solche Menschen hat es immer gegeben in der Kirche. Sie haben es immer schwer gehabt. Wurden misstrauisch beobachtet, verurteilt, ausgeschlossen. Früher hat man sie als Ketzer verbrannt. Manche sind – im Nachhinein – zu Heiligen geworden.

Menschen wie Thomas hat es immer gegeben. Heute in unserer Gesellschaft sind sie wohl eine Mehrheit. Menschen, die kaum Kontakt zur Kirche haben. Die darin nur eine Institution, eine äußere Organisation sehen. Die von Kirche nichts erwarten, was sie weiterbringen könnte in ihrem Glauben. Was ihnen helfen könnte, Erfahrungen zu machen - mit Gott. Menschen wie Thomas, die draußen bleiben. Mit ihren Zweifeln und Fragen. Mit ihrer Sehnsucht nach Nähe und Gemeinschaft. Allein auf der Suche nach dem Sinn des Lebens.

Wie gehen wir als Gemeinde, als Kirche, um mit diesen Menschen? Haben wir Verständnis für sie? Für ihre Probleme und Bedürfnisse? Sind wir barmherzig? Haben wir ein Herz für die sogenannten „Distanzierten“? Nehmen wir die Zweifler ernst? Sind wir offen für die Ungläubigen? Sind wir für sie da? Eine Kirche, die berührt und sich berühren lässt? Oder bleiben wir lieber unter uns?

Dass Menschen „nicht sehen und doch glauben“ – das zu bewirken, liebe Leute, ist nicht unser Job. Das können und dürfen wir getrost Gott überlassen. Als Kirche Jesu Christi ist es aber sehr wohl unser Job, offen zu sein für die Menschen – gerade auch für solche wie Thomas. Barmherzig zu sein mit denen, die auf der Suche sind, aber sich schwer tun mit alten Dogmen und starren Regeln, das ist unser Auftrag. Da zu sein für die Menschen mit ihren Fragen und Zweifeln, ihrer Not und Sehnsucht, das ist unsere Aufgabe. Dazu helfe uns der lebendige Gott! AMEN

Gott des Lebens! Lebendiger Gott!

Du kommst zu uns, wenn wir Angst haben.

Wenn wir nicht weiterwissen, bist du uns nah.

Mitleidig, liebevoll, menschlich.

***Ein Gott, der berührt und sich berühren lässt –
so kommst du auf diese Welt.***

So schickst du auch uns los.

„Geht in die Welt!“, so lautet dein Auftrag.

„Geht zu den Menschen, die Angst haben und nicht weiterwissen!“

Seid mitleidig, liebevoll, menschlich!

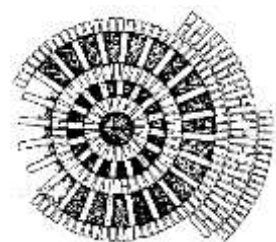
Seid eine Kirche, die sich berühren lässt und Herzen berührt!“

Wir wollen es versuchen, Gott.

Und wir bitten dich:

Wenn wir gehen, dann geh du mit!

Erfülle unsere Herzen mit deiner lebendigen Osterkraft!



Pfarrerin Christa Stegschuster